

Zur Berufswahl

Autor(en): **A.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie sich das auf die Abrüstungskonferenz auswirken mag, wissen die Götter. Sicher ist nur, daß ihre Unsicherheit noch sicherer geworden.

Und Amerika zahlt wieder . . .

Die 12 Bundesreservebanken sind wieder geöffnet; 5000 größere Privatbanken ebenfalls; von der mehrfachen Zahl der Kleinern soll ein gewisser Teil verschwinden; die Auszahlung von Geldern ist gewissen Grenzen unterworfen. Gold darf nur ausgeführt werden, wenn sich die Ausfuhr rechtfertigt. Golddevisen unterliegen ähnlichen Zwangsvorschriften wie seit Jahren in vielen europäischen Ländern; was in Amerika neu zu den bisher bekannten Krisenpraktiken hinzukommt, ist ein Vorgehen gegen die Goldhamsterer; die Bürger sind aufgefordert worden, ihre Goldvorräte den Bundesbanken zur Verfügung zu stellen. Von einem gewissen Tage an wird auf solche Goldauslieferungen eine Steuer gelegt. Diese Steuer steigert sich, wenn man lange zuwartet, und nach einiger Zeit kommt sie einer regelrechten Buße gleich. Sollte aber der Bürger trotz der Bußdrohung dennoch versuchen, auf seinen goldenen — und silbernen — Eiern zu sitzen, so will der Staat es anders probieren. Er hat das Recht, Tresors und Schränke, und wohl auch Sparstrümpfe und Matratzen, zu durchsuchen, und der ertappte hätte sich eine gesalzene Strafe ausgebrütet.

Man hofft, auf diesem Wege das Gold wieder in den Verkehr zu zwingen; und wenn nicht in den Verkehr, so doch in den Banken als Hinterlage für neue Banknoten, die man zirkulieren lassen will. Dies ist das Wesentliche an der plötzlich erzwungenen Bankreform; die Hauptsache: Amerika zahlt wieder. Aber eine weitere Hauptsache ist dabei vergessen worden: Die bisher gehamsterten Noten. Hier hat man keine Ablieferungspflicht stipuliert; diese Noten, die „Goldzertifikate“ sind, repräsentieren auch „Goldeswert“, und da sie, nicht das Gold, in erster Linie zirkulieren müssen, und da sie einen Großteil des Zahlungsverkehrs bewältigen müssen, hätte man auch an sie denken müssen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß sie sich wie bisher in den Vöchern versteckt halten, und daß auch die neuen Noten sich zu ihnen gesellen werden. Und dann mag Amerika bald einen weiteren Bankentwurf erleben.

Man denkt überhaupt, wenn man Roosevelts Anfang betrachtet, an ein Wort aus C. F. Meyers „Huttens letzte Tage“:

Ich aber sprach zu mir: „Das wird nicht gut!
Sein erster Ruf ging nach dem alten Hut!“

Roosevelt weigert sich, an der kommenden Weltwirtschaftskonferenz die Frage der amerikanischen Zölle zur Diskussion zu stellen. Die Festsetzung der Zölle sei das Recht des Kongresses. Er weigert sich auch, auf Sparmaßnahmen zu verzichten, wie sie schon Hoover durchgeführt. Er will die Pensionen der Frontsoldaten herabsetzen, will an Beamtengehältern einsparen u. Was hilft es, wenn er 500 Millionen Dollars einsetzen will, um Notstandsarbeiten auszuführen? Die gesparten Pensionen und Gehälter zerstören weit mehr Kaufkraft, weit mehr Arbeitsgelegenheiten, als der „notstandsarbeitende Staat“ jemals mit einer halben Milliarde Dollars schaffen kann.

Aber vielleicht zwingt das furchtbare Erdbeben in Kalifornien, das 40 Städte heimgesucht und eine unbekannte Zahl von Toten und unzählige zerstörte Häuser zurückgelassen — in Los Angeles, Long Beach u. — verbrochenes Geld auf den Markt. Nur zum Beweis dafür, daß die heutige Wirtschaft schließlich ihre Antriebe aus Katastrophen empfangen muß, wenn ihr die Vernunft keine solchen gibt.

-an-

Zur Berufswahl.

Sonntagsgedanke.

Durch die schweizerische Presse ist kürzlich die besorgniserregende Nachricht gelaufen, daß die Schar der Vollarbeitslosen in unserm kleinen Lande die Zahl von 100,000 überschritten hat. Dazu kommen noch etwa 60,000 nur teilweise beschäftigte Leute. Jeder kann sich vorstellen, wie das auf viele Junge wirkt, die ins Leben hinaus treten, auf die Lehrlinge, die ausgeschult sind und sich nach einer Stellung umsehen, auf die reifern Schüler, die erst von ihren Lehrern Abschied nehmen. Der Wettbewerb wird ja überall umso heißer, je größer die Zahl fähiger Anwärter auf bestimmte Posten ist.

Da erscheint auch die Frage nach der Kraft, sich im Leben durchzusetzen, in einem besondern Licht. Es lohnt sich in solchen Zeiten doppelt, die Frage nach dem Sinn des Wortes „Beruf“ gründlich durchzudenken. Wer diese Klärung als Christ vornehmen kann, der stößt dabei auf ein Felsenfundament, auf dem auch schwere Stürme des Daseins viel besser zu bestehen sind. Einen Beruf haben, heißt in der Sprache des Neuen Testaments von außen her angerufen sein. Das ist das Gegenteil von bloß eigenem Bemühen, eigenem Nachdenken, eigenem Entschluß, eigener triebhafter Neigung. Dort handelt es sich nicht um einen innermenschlichen Vorgang sondern um eine Angelegenheit zwischen zweien, zwischen dem Menschen und seinem Gott. Dieser hat jedem Sterblichen bestimmte Fähigkeiten geliehen, hat für ihn einen Lebensplan bereit und will ihn führen.

Von den Jüngern Christi heißt es nirgends, daß sie in einer Konferenz den Beschluß faßten, das Reich Gottes auszurufen. Sie wurden weggeholt und innerlich angetrieben. Christus selbst hat das Zimmermannshandwerk nicht verlassen, als menschliche Umstände ihm das nahelegten. Er tat es als Sohn Gottes in Uebereinstimmung mit dem Vater.

Es lohnt sich wohl, auch bei der Frage der Berufswahl diese Lehren der Bibel zu beherrzigen. Jene wird oft durch alle möglichen falschen menschlichen Gesichtspunkte erschwert. Ganze Berufsarten läßt man links liegen, weil sie nicht standesgemäß erscheinen, weil man bestimmte Abneigungen hat. Dafür rücken dann Ausländer und Ausländerinnen in die Lücken. Diese wären weniger nötig, wenn man öfters hörte, was die innere Stimme sagt. Vor Gott gibt es keine Berufe, über die man die Nase rümpfen darf, sofern sie ehrlich sind. Vor ihm gibt es kein Ansehen der Person. Es bedeutet eine unendliche Befreiung, wenn die rechte christliche Dienstbereitschaft gegenüber dem Volksganzen bei der Berufswahl mitsprechen darf. Solche hat auch die Verheißung, daß der allmächtige Schöpfer sein Geschöpf nicht im Stiche läßt, sondern daß er noch Mittel und Wege weiß, wovor uns alles dunkel ist. Die alten Eidgenossen lebten hinsichtlich des äußern Komfortes so viel einfacher als wir Menschen der Gegenwart. Aber ihre Kraft, sich in einem rauen Leben durchzusetzen, ruhte letzten Endes auf diesem Felsenfundament des christlichen Gottesglaubens. Das gehört auch zur Ueberwindung der heutigen Krisis, daß wir in der Gegenwart wieder lernen, in allen Lebenslagen, besonders auch in den Zeiten der Berufswahl, des Kampfes um eine Position im Leben, der Abwehr wirtschaftlicher Gefahren, innerlich verbunden zu bleiben mit dem, der uns ins Leben ruft, der uns bestimmte Gaben verlieh und der uns zu seiner Zeit wieder wegholt. Wo dieser unsichtbare Berufsberater mit dabei ist, da werden junge Menschen, werden auch alte köstlich belohnt für ihre Treue im Hören.

A. M.